

Das Stift Vrau als Begräbnisstätte seines Gründers Otakar III.

Von Ferdinand Hutz

Es scheint das Schicksal des steirischen Markgrafen Otakar III. gewesen zu sein – nach Pirchegger „ein tüchtiger Fürst, ein vom Glück begünstigter Mehrer des Reichs“,¹ nach Posch „jener Markgraf, der von 1139/40 bis zu seinem 1164 erfolgten Tode die Landesherrschaft zum völligen Durchbruch gebracht und damit das Land Steiermark geschaffen hat“² –, im besten Mannesalter in der Fremde sterben zu müssen und nicht in dem vom Vater bestimmten und von ihm selbst gewünschten Begräbnisort, dem wohl von seiner Gründung her als traungauisches Hauskloster gedachten Stift Rein, seine letzte Ruhe zu finden. Noch in seinem Todesjahr 1164 hat er die von seinem Vater Leopold zur Grablege bestimmte Zisterze Rein auch als eigenen Begräbnisort genannt.³ Als der Markgraf aber in Erfüllung eines alten Gelübdes am Kreuzzug teilnahm, doch bald nach der Abreise erkrankte und am 31. Dezember 1164 in Fünfkirchen (Pécs) in Ungarn starb, gelangte sein Leichnam nicht an den vorbestimmten Ort, sondern wurde in einer seiner eigenen Gründungen zur letzten Ruhe bestattet. Zu diesen zählen das Spital am Semmering (1160), das Augustiner-Chorherrenstift Vrau (1163) und die Kartause Seitz (1160/64). Die beiden letzteren erhoben im Lauf ihrer Geschichte immer wieder den Anspruch, als Begräbnisstätte des Gründers zu gelten, doch vermochte keines der beiden Klöster überzeugende Beweise vorzubringen, sodaß diese Meinungsverschiedenheit gelegentlich von neuem aufflammte und bis heute keiner endgültigen Lösung zugeführt werden konnte. Wenn in dieser Streitfrage letztendlich in der Literatur bis in unsere Zeit dem nordöstlich von Cilli (Celje) im heutigen Slowenien liegenden, von Kaiser Joseph II. 1782 aufgehobenen Kartäuserkloster Seitz (Žiže) der Vorrang eingeräumt blieb, dann dürfte dies vermutlich in der Fehleinschätzung der einzigen, zeitlich wohl viel zu früh datierten Eintragung im Seitzer Nekrolog seine Ursache haben.

¹ Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark, Bd. I, 2. Aufl., Graz-Wien-Leipzig 1936, S. 172.

² Fritz Posch, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark, in: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer, hg. v. Gerhard Pferschy (VStLA 10), Graz 1980, S. 41.

³ Josef von Zahren, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, Bd. I, Graz 1875, S. 451 Nr. 484: ... *Runensem tamen ecclesiam, videlicet locum sepulchri patris mei meeque dormitionis* ... - Zum Tod des Markgrafen in Fünfkirchen: Hinter der zweifellos geplanten Pilgerfahrt verbarg sich wahrscheinlich eine diplomatische Mission im Auftrag des Kaisers in ungarischen Thronfolgeangelegenheiten. Friedrich Hausmann, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (Schriften der MGH 14), Stuttgart 1956, S. 160; Gerald Ganser, Die Mark als Weg zur Macht am Beispiel der „Eppensteiner“ I, in: ZHVSt 83 (1992), S. 112.

Seit der letzten Auseinandersetzung zwischen den Klöstern Seitz und Vorau in der Frage, in welchem dieser beiden Klöster der Gründer begraben liegt, sind inzwischen mehr als zwei Jahrhunderte verstrichen. Neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Paläographie, eine im Jahr 1335 bzw. unmittelbar darnach niedergeschriebene Dedikationsnotiz für einen vom Seckauer Bischof in der Vorauer Stiftskirche geweihten Altar, die ganz eindeutig vom daneben befindlichen *sepulchrum fundatoris* spricht, sowie weitere im Lauf meiner bisherigen Tätigkeit als Archivar des Stiftes Vorau gesammelte Belege für die Existenz des Stiftergrabes in Vorau geben Anlaß, diese Frage neuerlich kritisch zu durchleuchten. Ein Vergleich der bisher in der Literatur für Seitz vorgebrachten Argumente mit den für das Stift Vorau sprechenden Belegen müßte bei objektiver Betrachtung wohl eindeutig zugunsten des letzteren ausfallen.

1. Die Frage in der bisherigen Literatur

„Für die Seitzer Mönche bestand wohl nie ein Zweifel darüber, daß ihr Gründer tatsächlich in der Gruft zu Seitz begraben lag. Anderer Meinung waren die Chorherren von Vorau, die behaupteten, Otakar III., der auch das Stift Vorau gründete, habe in Vorau seine letzte Ruhestätte gefunden.“ So schreibt Erwin Mayer in seiner Publikation zur Geschichte der Kartause Seitz,⁴ geht allerdings nur kurz auf die einst zwischen beiden Klöstern vorhandene Meinungsverschiedenheit über die letzte Ruhestätte des Gründers beider Klöster ein, weil sich wie Mayer auch die meisten anderen Autoren, die sich in den letzten zwei Jahrhunderten mit dieser Thematik, wenn auch meistens nur ganz kurz, beschäftigt haben, eher für Seitz denn für Vorau als Grablege Otakars III. entschieden haben. Der Grund hierfür mag wohl im Eingeständnis des Vorauer Chorherrn Aquilin Julius Caesar liegen, der sich mit dieser Thematik bisher von allen am ausführlichsten im ersten Band der „Annales ducatus Styrie“⁵ sowie in seiner Staat- und Kirchengeschichte der Steiermark⁶ auseinandergesetzt hat und nach Abwägung der für Vorau und Seitz sprechenden Argumente vor rund 210 Jahren (1786) zum Schluß kam: „Genug: Ottokar V. ist ganz glaubwürdig in Seitz begraben.“⁷ Aufgrund dieser von Caesar nach längerem Schriftwechsel zwischen Vorau und Seitz getroffenen Aussage und Entscheidung hat sich bisher niemand näher mit dieser vermeintlich gelösten Frage beschäftigt.

Hundert Jahre später hielt der damalige Vorauer Archivar Ottokar Kernstock diese Streitfrage doch nicht für gelöst und griff sie neuerdings auf, weil er der richtigen Ansicht war, daß Caesar diese Frage „aus Mangel an Beweismitteln und paläographischen Kenntnissen“ fallengelassen habe.⁸ Es vergingen wiederum rund hundert Jahre, bis diese Thematik erneut von Fritz Posch in Zusammenhang mit seinen Forschungen über den ursprünglichen Gruftdeckel Herzog Otakars IV. aufgegriffen wurde, doch waren die Aussagen von Posch diesmal eindeutig: „Er (Ottokar IV.) wurde in dem 1164 von seinem Vater, Markgraf Otakar III., gestifteten Kartäuser-Kloster Seitz bei Gonobitz

⁴ Erwin Mayer, Die Geschichte der Kartause Seitz, in: *Analecta Cartusiana*, Bd. 104, Salzburg 1983, S. 5.

⁵ Aquilin Julius Caesar, *Annales ducatus Styriae*, Bd. I, Graecii 1768, S. 167-175.

⁶ Aquilin Julius Caesar, *Staat- und Kirchengeschichte des Herzogthum Steyermarks*, Bd. III, Graz 1786, S. 31-36.

⁷ Ebd., S. 35.

⁸ Ottokar Kernstock, *Chronikalisches aus dem Stifte Vorau*, in: *BKStGQu* 14 (1877), S. 7, Anm. 27.

beigesetzt, wo auch schon sein Vater und seine Mutter beigesetzt waren.“⁹ Posch spricht in diesem Beitrag auch immer nur vom „Stiftergrab“. Diese eindeutige Stellungnahme wird von Posch aber in einer neueren Publikation wesentlich abgeschwächt: „Markgraf Otakar hat nur die allerersten Anfänge seiner Chorherrengründung (Vorau) erlebt, denn er starb bereits am 31. Dezember 1164 in Fünfkirchen und wurde wahrscheinlich (!) in Seitz bestattet.“¹⁰ Die bereits erwähnte Publikation zur Geschichte der Kartause Seitz von Erwin Mayer läßt, ohne der Frage quellenmäßig näher nachzugehen, über eine Bestattung Otakars III. in Seitz keinen Zweifel offen: „Mit seiner Frau Kunigunde von Vohburg und seinem Sohn Otakar IV., dem ersten Herzog der Steiermark, wurde er in der rechten Seitenkapelle (Sakristei) der Klosterkirche von Seitz begraben.“¹¹ Ist dem tatsächlich so?

Caesar, bekannt durch sein Quellenstudium, war in diesem Fall, weil in Vorau verständlicherweise nur die für Vorau sprechenden Quellen auflagen, bestrebt, auch die Gegenseite zu hören: „Ich schrieb also nach Seitz, um ihre Urkunden zu erheben, mit dem Versprechen, daß ich für mein Stift wider die Wahrheit gar nicht eingenommen sei. Die Seitzer waren ebensowenig für ihre Kartause eingenommen.“¹² Ob Caesars letztere Annahme den Tatsachen entsprach, ist allerdings zu bezweifeln. Caesar jedoch schenkte ihren Aussagen Glauben und stellte daher die Vorauer Beweismittel denen der Seitzer hintan, was zur Folge hatte, daß in der bisherigen Literatur fast durchwegs Seitz, wenn auch meistens in sehr vorsichtiger Formulierung, als Begräbnisort Otakars III. aufscheint und geführt wird. Die Seitzer Mönche erbrachten nämlich für eine Bestattung Otakars III. in ihrer Kartause zwei Belege: einen schriftlichen und die Knochenfunde bei der Öffnung der dort vorfindlichen Gruft.

2. Die Seitzer Nekrologe

Auf die Anfrage Caesars, welche schriftlichen Dokumente für eine Bestattung Otakars III. in Seitz sprechen, teilte ihm der Seitzer Professe Kajetan Fuxreitter brieflich am 27. März 1762 den Wortlaut des dafür einzigen vorhandenen Beleges aus dem Seitzer Nekrolog mit: *In sacristia, quae in loco primae revelationis constructa est, sepultus est Fundator noster Ottocharus Marchio Styriae una cum Illustrissima Coniuge sua. Jacet etiam in eodem tumulo sub marmore Ottocharus primus Dux Styriae filius Ottochari Fundatoris.*¹³ Um welche schriftliche Quelle handelt es sich hier?

Das jüngere Seitzer Nekrolog – es kam nach der Aufhebung der Kartause durch Kaiser Joseph II. im Jahr 1782 mit der gesamten Bibliothek nach Graz,¹⁴ wo es als

⁹ Fritz Posch/Balduin Sarria, Das Herzogsgrab zu St. Heinrich am Bachern, in: *ZHvSt* 60 (1969), S. 133 f.

¹⁰ Fritz Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, Bd. I/1, Graz-Hartberg 1978, S. 68. Auch Pirchegger, Geschichte (wie Anm. 1), S. 172, ließ die Frage offen. „Bestattet wurde er in Vorau oder Seitz“.

¹¹ Mayer, Seitz (wie Anm. 4), S. 3.

¹² Caesar, Staat- und Kirchengeschichte (wie Anm. 6), S. 34.

¹³ Caesar, *Annales* I (wie Anm. 5), S. 172.

¹⁴ Maria Mairold, Zur Bibliotheksgeschichte der Kartause Seitz, in: *Analecta Cartusiana*, Bd. 83, Salzburg 1980, S. 21-43. Über die von Seitz an die k.k. Bibliothek in Graz gebrachten Bücher wurde ein genauer Katalog angelegt (Steierm. Landesarchiv, RuK Sach 204, 1). Auf fol. 1v dieses Kataloges ist auch dieses Nekrolog verzeichnet: *Anniversaria personarum ordinis et extraneorum, manuscript., fol.* Die danebenstehende Zahl „1“ ist durchgestrichen, wodurch Mairold, a. a. O., S. 38, verleitet wurde, dieses Zeichen als 4 zu lesen und sie daher „vier Bände Anniversaria“ anführt.

Handschrift Nr. 640 in der dortigen Universitätsbibliothek verblieb, bis es aufgrund zwischenstaatlicher Verhandlungen im Sommer 1977 nach Laibach transferiert wurde¹⁵ – läßt sich wohl schwer als *perantiquum* bezeichnen, wie es Fuxreitter in seinem Brief im Jahr 1762 an das Stift Vorau einstuft. Erwin Mayer hat dieses Nekrolog 1977 im Rahmen einer Dissertation ausführlich behandelt und schreibt: „Begonnen wurde das Nekrolog beim Anlegen der Handschrift im Jahre 1600. Viele Namen wurden von einem anderen, uns leider nicht mehr erhaltenen, Nekrolog entnommen. Die frühesten Daten reichen bis 1500 zurück, die letzten Eintragungen finden wir um das Jahr 1730, sodaß das Nekrolog eine Zeitspanne von 230 Jahren umfaßt.“¹⁶ Für ein im Jahr 1600 neu angelegtes Nekrolog, dessen früheste Daten bis etwa in die Zeit um 1500 zurückreichen, im Jahr 1762 die Bezeichnung *perantiquum necrologium* zu gebrauchen, ist wohl stark übertrieben. Caesar gab sich mit diesem zeitlich sehr dehnbaren Terminus auch nicht zufrieden und erbat sich von Seitz eine präzisere Datierung. Diese erfolgte zwar im Antwortschreiben wiederum nicht, wofür Fuxreitter eine Reihe von Gründen anzuführen mußte,¹⁷ doch waren danach überraschenderweise bei Caesar anscheinend alle Zweifel beseitigt, wie er selbst schreibt: „Nun hatte ich keine Bedenken, für Seitz zu sprechen, wenn mir nur das Alter ihres Totenbuches (Nekrologium) erwiesen würde. Auch dieses geschah, man berichtete mir: daß bei den Kartäusern gewöhnlich sei, da ein altes Buch ganz angeschrieben, ein neues angefangen, und in solches die Merkwürdigkeiten des älteren eingetragen werden. Vom alten und ersten waren nur einige, fast unleserliche Blättchen übrig, jedoch dieses merkwürdige Begräbnis in das neuere übertragen. Genug: Ottokar V. ist ganz glaubwürdig in Seitz begraben.“¹⁸

Was läßt sich dazu sagen?

1. Es ist schwer denkbar, daß Fuxreitter nicht fähig gewesen wäre, eine nähere Datierung des Nekrologs anzugeben. Er wußte also um das geringe Alter dieser Quelle und vermied anscheinend bewußt jede Datierungsangabe.

2. Fuxreitter spricht in seinem Brief von 1762 von „zwei sehr alten Nekrologen“ (*utrisque perantiqui necrologii*),¹⁹ von denen das jüngere heute noch aufliegt, das ältere aber verschollen ist. Fuxreitter hat Caesar schriftlich mitgeteilt, daß das ältere Nekrolog nur mehr fragmenthaft vorliege („Vom alten und ersten waren nur einige fast unleserliche Blättchen übrig“). Die Existenz eines älteren Nekrologs läßt sich auch aus dem 1756 in Wien gedruckten Werk „*Diplomataria sacra Ducatus Styriae*“²⁰ ersehen, in dem Christiani beim *Diplomatarium Cartusiae Seitzensis* abwechselnd auf ein *Anniversarium in perantiquo Seitzensi Necrologio* und ein *Anniversarium in antiquo Seitzensi Necrologio* verweist; des weiteren auch in den *Excerpta Necrologica: In mense Junio fit anniv. adhuc pro D. Leupoldo de Gunowitz, cujus tamen nomen in vetustiori Necrologio deest*.²¹ Es war nach Fuxreitter in Seitz üblich, daß die *memoriae digniora* bei der Neuanlegung eines Nekrologs in dieses übertragen wurden, woraus geschlossen werden darf, daß man auch in das jüngere Nekrolog alle wichtigen Aufzeichnungen des ursprünglichen übernommen hat. Zweifellos findet sich die von Fuxreitter zitierte Stelle über die Bestattung der letzten Traungauer im Nekrolog, doch nicht, wie eigentlich

erwartet, bei der Eintragung im Nekrolog-Verzeichnis, sondern im Vorspann und zwar im Anschluß an die ausführlich dargestellte Gründungslegende.²² Wichtig wäre nun natürlich die Feststellung, in welches Jahrhundert die Eintragung der Notiz über die Bestattung der Traungauer in Seitz zu datieren ist, was aber durch das verlorengegangene Nekrolog leider nicht mehr möglich ist. Von Seitz als Begräbnisstätte von Ottakar III. wird jedenfalls im Vorspann zum Nekrolog, nicht jedoch in der Nekrologeintragung selbst gesprochen, deren Text lautet: *In hoc die 31 Dec. obiit dominus Ottacharus marchio Styriae, fundator huius monasterii s. Joannis Baptistae in Seitz 1164*.

Wenn man aber in Betracht zieht, daß nach Mayer die frühesten Daten nur bis in die Zeit um 1500 zurückreichen – für die Zeit vor 1500 sind nach Mayer keine Namen überliefert, weil man in Seitz die Namen der Verstorbenen „aus extremer Selbstverleugung zu nennen nicht für nötig fand ... vorher setzte man nur die stummen Zeichen des Todes ohne Jahr und Namen. Bei der Abschrift des alten, nicht mehr erhaltenen Nekrologs wurden diese Zeichen mit in unseres übernommen“²³ –, wird man kaum fehlgehen, wenn man die Anlage des ursprünglichen Nekrologs, somit auch die Niederschrift der Gründungslegende und den Vermerk über die Bestattung, erst im 15. Jahrhundert anzusetzen geneigt ist. Man kann nämlich der Ansicht Mayers über das hohe Alter der Gründungslegende nicht zustimmen, wenn er schreibt: „Die Gründungslegende von Seitz ist mehrfach überliefert“²⁴ und sicher sehr alt.“²⁵ Wer nämlich den lateinischen Text der Gründungslegende aufmerksam durchliest, findet gleich zu Beginn eine Stelle, die als terminus post quem eine zeitliche Einordnung ermöglicht, wenn es dort heißt: *Miraculosa Syczensis Cartusiae fundatio. Anno salutis nostrae 1165 vel circa naviculam Petri Alexandro tertio habenasque Romani imperii Friderico primo cognomento Barbarossa gubernante, Styriae (quam, Aenea Sylvio teste, Valeriam quidam dixerunt) Othacharius Marchio praefuit*.²⁶ Die Erwähnung des etwa um 1437 nach Österreich gekommenen Humanisten Aeneas Silvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius II. (1458–1464), der in seiner „*Historia Austriaca*“ auch die Landesgeschichte, soweit sie ihm zum Verständnis des nachher selbst Erlebten nötig schien, einflocht,²⁷ ist wohl ein kaum zu widerlegender Beweis dafür, daß die Seitzer Gründungslegende in dieser Fassung nicht vor 1450 anzusetzen, somit ihre Niederschrift erst in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu verlegen ist; was letztendlich heißt, daß der einzige schriftliche Beleg für eine Bestattung Ottakars III. in Seitz erst aus relativ später Zeit stammt und sich Caesar durch die Mitteilung Fuxreiters, es handle sich um ein *perantiquum necrologium*, insofern täuschen ließ, daß er dieses vielleicht zeitlich den Vorauer Nekrologen, die mit dem ausgehenden 12. Jahrhundert beginnen, gleichsetzte.²⁸ Auch das von Milkovicz publizierte älteste Nekrolog der Seitz nicht allzu ferne liegenden 1255 gegründeten Kartause Freudenthal (Bistra, südwestlich von Laibach) beginnt erst mit dem Jahr 1415,²⁹ und es

¹⁵ Jetzt liegt in der Universitätsbibliothek Graz eine Kopie davon auf.

¹⁶ Erwin Mayer, Die Handschrift 640 aus der Universitätsbibliothek zu Graz. Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Seitz, masching. theol. Diss., Graz 1977, S. 90.

¹⁷ Caesar, Annales I (wie Anm. 5), S. 174 bringt einen Teil dieses Schreibens im Wortlaut.

¹⁸ Caesar, Staat- und Kirchengeschichte (wie Anm. 6), S. 35.

¹⁹ Caesar, Annales I (wie Anm. 5), S. 171.

²⁰ Erasmus Froelich/Sigismund Pusch (Christiani, Joh. Franc.), *Diplomataria sacra Ducatus Styriae, pars altera*, Viennae 1756, S. 55 ff.

²¹ Ebd., S. 331.

²² Abgedruckt bei Mayer, Seitz (wie Anm. 4), S. 7–12. Davon liegen weitere Abschriften auf im Steierm. Landesarchiv, Meillerakten XVI-w-1 und im Sonderarchiv Seitz, Sch. 26 Heft 75: *Miraculosa carthusiae Seitzensis fundatio*.

²³ Mayer, Die Handschrift 640 (wie Anm. 16), S. 90 f.

²⁴ Die mehrfache Überlieferung stimmt, doch stammen alle Abschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Siehe Anm. 22.

²⁵ Mayer, Seitz (wie Anm. 4), S. 7.

²⁶ Ebd., S. 7.

²⁷ Näheres über Enea Silvio bei Alphons Lhotsky, Österreichische Historiographie, Wien 1962, S. 58 ff.

²⁸ MGH *Necrologia Germaniae*, tom. II, Berolini 1904, S. 436 ff.

²⁹ Wladimir Milkovicz, Die Nekrologe der Kartause Freudenthal, in: Mitteil. des Musealvereines für Krain 1889.

darf dessen Anlegung vermutlich auf die in diesem Jahr geschlossene Konföderation zwischen allen vier slowenischen Kartausen (Seitz, Gairach/Jurkloster, Freudenthal und Pletriach/Pleterje) zurückgeführt werden.³⁰

3. Die Öffnung der Gruft

Läßt sich bei Fuxreitter eine starke Tendenz zugunsten einer möglichst frühen Datierung der einzigen schriftlichen Belegstelle nicht übersehen, um unter dem Eindruck des großen Alters der dortigen Textstelle größtmögliche Wirkung zu erzielen, so ist auch sein zweiter Beweis für die Bestattung von Otakar III. in Seitz, die Öffnung der Gruft, heute keineswegs so überzeugend, wie er auf Caesar gewirkt haben dürfte. Der ganze Grabungsbefund ist mehr als problematisch. Um nämlich alle Zweifel über die letzte Ruhestätte Otakars III. zu beseitigen, öffnete man im Jahr 1762 die Gruft in Gegenwart des gesamten Seitzer Konvents und vieler anderer Zeugen:³¹ „Sie erbrachen die Gruft im Beisein vieler ansehnlicher Gezeugen und nach einer dreitägigen Arbeit fanden sie endlich zwei Totenköpfe, einen größeren Ottokars V., einen kleineren Ottokars VI., des vierten Tages fanden sie auch die Gebeine der Stifterin Chunegund samt dem Kopf sehr zerfallen und verfault.“³² Mit einer Selbstverständlichkeit (*vix dubium est*) weist Fuxreitter in seinem Brief an Vorau den größeren Schädel Otakar III. zu, den kleineren seinem Sohn Otakar IV.³³ Vielleicht hat Fuxreitter gewußt, daß Otakar IV. im Jahr 1163 geboren und am 8. (oder 9. oder 10.) Mai 1192 als letzter Sproß seines Geschlechtes verschieden ist, also im Alter von 29 Jahren. Kannte er aber auch die Daten seines Vaters, der beim Tod seines Vaters Leopold des Starken im Jahr 1129 erst etwa vier Jahre alt war und daher im Jahr 1164 etwa 38jährig starb, also nur um rund zehn Jahre älter wurde als sein Sohn?³⁴ Die Schädel eines 30- bzw. 40jährigen Mannes unterscheiden sich in ihrer Größe wohl kaum, weshalb die Zuordnung Fuxreiters – den größeren dem Vater, den kleineren dem Sohn – wohl nur sprachlich logisch ist.

Kunigunde, die Gattin Otakars III., die für ihren unmündigen Sohn die Regentschaft übernahm, ist erst 20 Jahre nach ihrem Gatten, im November 1184, als Nonne in Admont im dortigen Frauenstift verschieden. Es gibt keine einzige Quelle – ausgenommen die von Seitz –, die von einer (zwar möglichen, aber kaum wahrscheinlichen) Überführung nach oder einer Bestattung in Seitz berichtet. Hatte Fuxreitter überhaupt die Fähigkeit, mit den Kenntnissen seiner Zeit einen 600 Jahre alten Schädel als Männer- oder Frauenschädel zu identifizieren, zumal die am vierten Tag aufgefundenen Gebeine – nach Fuxreitter die der Markgräfin Kunigunde – seiner eigenen Aussage nach schon fast gänzlich verwest und zerfallen waren (*ex plurima parte jam putrefactum ac consumptum*)?³⁵

Wenn gleich die (vermutliche) Dreizahl der aufgefundenen Schädel gut mit der Vorstellung von Eltern und Sohn harmonisiert und daher vortrefflich auf die Letzten des

Traungauergeschlechtes paßt, so sind hier wohl noch einige Dinge in Erwägung zu ziehen:

1. Die alte Herzogsgruft wurde laut Quellen und Literatur nicht erst im Jahr 1762 erstmals geöffnet, sondern, wenn nicht schon im Jahr 1531 durch die Türken, dann höchstwahrscheinlich während der untersteirischen Bauernaufstände in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts, wie Posch schreibt: „Ob es freilich die Türken waren, die damals (1531) auch die Herzogsgruft öffneten und plünderten, scheint fraglich ... Wenn nicht schon 1630, dürfte wohl bei dieser Gelegenheit [beim großen untersteirischen Bauernaufstand im Jahr 1635] die Gruft von den Aufständischen aufgebrochen und geplündert worden sein.“³⁶ Sie war also 1762 mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr unberührt.

2. Die bisherige Literatur schränkt den Personenkreis der in der Gruft Bestatteten rigoros auf die Traungauerfamilie ein. Warum sollten dort in den ersten Jahrhunderten nicht auch besondere Wohltäter des Klosters, von denen eine Anzahl im Anniversarium angeführt ist, ihre letzte Ruhe gefunden haben?

Die Grabungsergebnisse von 1762 lassen sogar darauf schließen. Nach dreitägiger Grabungsarbeit fanden sie zwei Totenköpfe, einen Tag später, also noch tiefer, einen dritten. Den am tiefsten gelegenen schreibt Fuxreitter der Markgräfin zu und widerspricht sich damit selbst. 1164 starb Otakar III., seine Gattin Kunigunde 1184 und Herzog Otakar, ihr Sohn, im Jahr 1192. Es müßten also die am tiefsten gelegenen Skelettfunde wohl von den Sterbedaten her Markgraf Otakar III. zugeschrieben werden (vorausgesetzt, man hat das Grab bereits 1165 angelegt). Das wiederum läßt den Schluß zu, daß weder Markgraf Otakar III. noch seine Gattin dort bestattet wurden, sondern die zuletzt aufgefundenen Gebeine, die nach Aussage Fuxreiters schon fast gänzlich verwest und zerfallen waren, wohl am ehesten dem einzigen in Seitz begrabenen Traungauer zugeschrieben werden dürfen: Herzog Otakar IV., für den diese Gruft gebaut wurde. Vermutlich hat man in den folgenden Jahrhunderten die Leichname zweier besonderer Wohltäter ebenfalls hier bestattet. Die höhere Lagerung der Gebeine im Grab und ihr besserer Erhaltungszustand lassen auf eine spätere Bestattung schließen. Wer eventuell von den Wohltätern in Frage kommt, bleibt der künftigen Forschung vorbehalten, ist doch die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte des Klosters Seitz über Anfänge noch kaum hinausgekommen.³⁷

Daß die Gruft in Seitz nicht für den Klostergründer, sondern seinen Sohn Otakar IV. errichtet wurde, zeigt auch der nächste Punkt auf.

3. Nach Poschs Forschungen über das Herzogsgrab zu St. Heinrich am Bachern ist „das sogenannte Heinrichsgrab ohne Zweifel das ursprüngliche Grabmal des ersten steirischen Herzogs aus der Kartause Seitz“;³⁸ die Maße des Tumbadeckels (0,95 x 1,80 m) passen genau auf die Gruft in Seitz (0,85 x 1,70 m). Wenn dem tatsächlich so ist, dann stellt sich aber die Frage, warum die Seitzer Mönche auf dem Gruftdeckel nur Herzog Otakar IV. darstellen ließen, obwohl dieser laut Geschichte und nach Posch „für das Kloster kaum von Bedeutung war“.³⁹ Wäre den Seitzer Mönchen nicht eine Darstellung ihres Klostergründers Otakar III. am Gruftdeckel näher gelegen, wenn dieser dort tatsächlich bestattet worden ist? Einen im Grab liegenden Klostergründer zu übergehen

³⁰ Mayer, Die Handschrift 640 (wie Anm. 16), S. 16 f und 91.

³¹ Aufgezählt bei Caesar, Annales I (wie Anm. 5), S. 684.

³² Caesar, Staat- und Kirchengeschichte (wie Anm. 6), S. 34.

³³ Caesar, Annales I (wie Anm. 5), S. 171: ... *calvarias duas (quarum una major, ac putramine magis corrosa, altera ut minor, ita et firmior erat, illam patris, hanc filii esse vix dubium est)* ...

³⁴ Die genauen Lebensdaten bringt Heinz Doptsch, Die steirischen Otakare, in: Das Werden der Steiermark (wie Anm. 2), S. 116 ff.

³⁵ Caesar, Annales I (wie Anm. 5), S. 172.

³⁶ Posch, Herzogsgrab (wie Anm. 9), S. 136. Diese Meinung vertritt auch Mayer, Seitz (wie Anm. 4), S. 4.

³⁷ Marijan Zadnikar, Srednjeveška arhitektura kartuzijanov in slovenske kartuzije, Ljubljana 1972.

³⁸ Posch, Herzogsgrab (wie Anm. 9), S. 143.

³⁹ Ebd., S. 137.

und anstatt seiner „nur“ seinen letztverstorbenen Sohn am Tumbadeckel darzustellen, ist wohl äußerst unwahrscheinlich und entbehrt einer weiteren Parallele.

Für eine Anlegung des Herzogsgrabes bald nach dem Tod des letzten Traungauers (1192) spricht auch die zeitliche Einordnung des ursprünglichen Gruftdeckels, der nach Posch „um 1200 zu datieren ist“.⁴⁰ Desgleichen ist nach Biedermann „die Datierung der für die Geschichte der Steiermark bedeutsamen Grabplastik ... wohl vor 1200 (1192 ist Otakar IV. gestorben) anzunehmen“.⁴¹ Die Entstehung dieses Grabsteins bzw. dessen frühe Datierung vor/um 1200 ist sicherlich noch eingehend zu überprüfen, da es damals noch keine Porträtgrabsteine gab. Es könnten höchstens die Kartäuser diesbezüglich schon fortschrittlicher gewesen sein. Nach Posch und Biedermann fällt jedenfalls die Errichtung des Gruftdeckels in die ersten Jahre nach dem Hinscheiden des ersten steirischen Herzogs. Hat man den Klostergründer so schnell vergessen?

Erst der Seitzer Prior Johann Baptist Schüller (1684-1698) ließ in einer Zeit des Wiederaufstiegs der Kartause 1696 die Gruft erneuern und auf dem neuen Gruftdeckel – hier steht noch immer die Frage im Raum, warum man nicht den alten belassen hat – nicht mehr Herzog Otakar IV. darstellen, sondern seinen Vater Otakar III., wobei man auf die Legende von der Klostergründung zurückgriff und den unter einem Baum schlafenden Markgrafen mit dem Hasen unter dem Arm darstellte. Während der alte Deckel keine Inschrift trägt, ließ man beim neuen unter dem Relief ein Chronogramm, aus dem das Jahr der Erneuerung der Gruft (1696) hervorgeht, anbringen: *Hic iacet Ottochar marchio Styriae Joanna Kunigunth coniunx et Ottochar eius filius*.⁴² Seit diesem Zeitpunkt fand die Annahme einer Bestattung der letzten Traungauer in Seitz ohne kritische Hinterfragung in der Literatur Einzug und findet bis heute ihre Fortführung.⁴³ Völlig unbeachtet blieb die Aussage des österreichischen Historiographen Thomas Ebendorfer in seinem *Chronicon Austriacum* (um 1450): *Othokarus II. obiit anno domini 1164 ut fertur, in Vorau cum uxore sepultus*.⁴⁴

4. Was für Vorau als Grablege spricht

„Ottokar V. ist zu Seitz begraben, dieses erweisen die drei erhobenen Körper, das uralte Nekrologium, welchem unsere zwei Manuskripte weichen müssen, weil beide Chroniken, das ältere ein Werk des 15., das jüngere aber des 17. Jahrhunderts sind.“⁴⁵ Diese falsche zeitliche Datierung der schriftlichen Vorauer Dokumente durch Caesar ließ die Frage über die Bestattung Otakars III. gänzlich zugunsten von Seitz ausfallen. Nachstehend wird daher der Versuch unternommen, die einzelnen Belege zeitlich richtig einzuordnen und ihre Aussage kritisch zu prüfen.

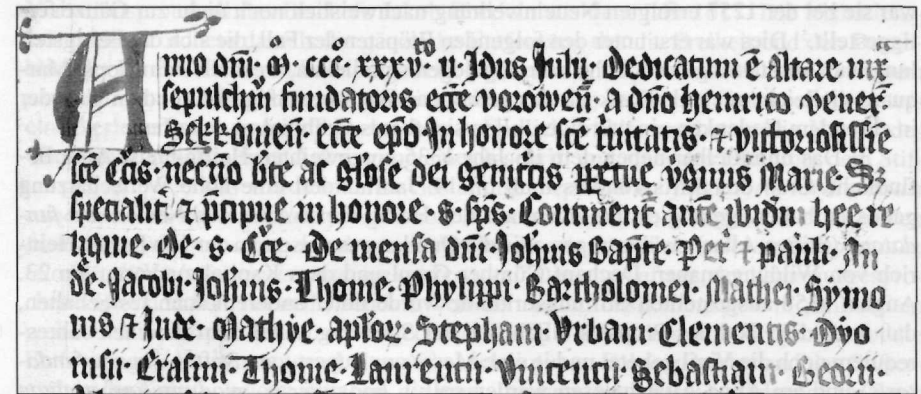
⁴⁰ Ebd., S. 130 ff.

⁴¹ Gottfried Biedermann, Zur Kunst der Steiermark im 12. Jahrhundert, in: Das Werden der Steiermark (wie Anm. 2), S. 408 f.

⁴² Näheres dazu bei Posch, Herzogsgrab (wie Anm. 9), S. 137.

⁴³ So schreibt Sigismund Pusch, *Chronologiae sacrae Ducatus Styriae, pars prima, Graecii 1715*, S. 357: „... *erexerat, praecipue Collegiata Voraviensis et Carthusia Seizensis eminent. In hac ossa Principis, ut domesticae loci chartae asserunt, sub candido marmore, et quidem eo in loco recubant, ubi coelitus de condenda hac statione monitus erat. Valentin Preveuhuber, Annales Styrenses, samt dessen übrigen Historisch- und Genealogischen Schriften* ...“ Nürnberg 1740, S. 396: *Gedachter Marggraf Ottocar ist auf seiner vorgehabten Reiß zum Heil. Grab zu Fünffkirchen in Ungern mit Todt abgangen ... und zur Begräbnuß ins Closter Seitz geführt worden ... Sepultus est in Seitz;“* usw.

1. Den ältesten Beleg der Stiftsbibliothek Vorau bringt Codex 99, der durch die gleichzeitigen Eintragungen zahlreicher Altarweihen für die Zeit von 1228 bis 1338 auf den ersten fünf Blättern⁴⁶ lokalgeschichtlich von größter Bedeutung ist.⁴⁷ Auf Blatt 5r findet sich die unter Propst Marquard (1324-1343) am 14. Juli 1335 durch den Seckauer Bischof Heinrich III. von Burghausen (1334-1337) vorgenommene Dedikation des Heilig-Geist-Altars in der Vorauer Stiftskirche: *Anno domini M° CCC° XXXV° II. idus Julii. Dedicatum est altare iuxta sepulchrum fundatoris ecclesie Vorawensis a domino Henrico venerabili Sekkoviensis ecclesie episcopo in honore sancte trinitatis et victoriosissime sancte crucis necnon beate ac gloriose dei genitricis perpetue virginis Marie, sed specialiter et praecipue in honore sancti spiritus ... actum sub honorabili domino Marquardo eiusdem ecclesie Vorowensis preposito*. Diese, paläographisch ge-



Eintragung der Altarweihe von 1335 in Codex 99 der Stiftsbibliothek Vorau (Foto: Ferdinand Reiß, Vorau).

sehen, gleichzeitige Original-Dedikationsschrift berichtet also die Weihe eines Altars, der *iuxta sepulchrum fundatoris ecclesie Vorowensis* – am Grab des Stifters der Vorauer Kirche – errichtet worden ist; ein Beleg, der wohl schwer angezweifelt werden kann.

2. Eine erklärende Ergänzung zum ersten Beleg, nämlich, wie es zur Errichtung des Grabes in der Stiftskirche gekommen ist, bringt der Vorauer Codex 85, der auf den Blättern 88v-90v und 273r-273v als nachträglichen Einschub die älteste Vorauer Hauschronik beinhaltet.⁴⁸ Der am Schluß der „*Historia ecclesiastica*“ des Eusebius von Cäsarea auf Blatt 88v von gleichzeitiger Hand eingetragene Besitzvermerk mit der Notiz über den Ankauf dieser Handschrift durch Propst Konrad II. im Jahr 1293 sowie die nachfolgenden zwei ursprünglich unbeschriebenen Pergamentblätter mögen einen klösterlichen Schreiber des ausgehenden 14. Jahrhunderts – Caesar irrt hier und verlegt diese Niederschrift in das 15. Jahrhundert – bewogen haben, eine kurze Biographie des erwähnten Propstes Konrad sowie seiner Nachfolger bis auf Konrad III. von Neunkirchen (gewählt 1381), dessen er nur flüchtig gedenkt, aufzuzeichnen.⁴⁹ Dieser Chronist berichtet

⁴⁴ Hieronymus P e z, *Scriptores rerum Austriacarum, tomus II, Lipsiae 1725*, Spalte 718.

⁴⁵ C a e s a r, Staat- und Kirchengeschichte (wie Anm. 6), S. 35.

⁴⁶ Teilweise ediert von Paul B u b e r l, Die illuminierten Handschriften in Steiermark, I. Teil, Leipzig 1911, S. 184-185.

⁴⁷ Siehe die Beschreibung bei P i u s F a n k, *Catalogus Voraviensis* ..., Graecii 1936, S. 49-50.

⁴⁸ Ebd., S. 41 Nr. 85.

⁴⁹ Abgedruckt bei Ottokar K e r n s t o c k, Chronikalisches aus dem Stifte Vorau, in: BKStGQu 14 (1877), S. 1-18.

unter anderem bei Propst Marquard (1324-1343), daß er *Fundatorem de cripta in locum, ubi nunc iacet, transtulit et sepulchrum fieri fecit*.⁵⁰ Propst Marquard ließ also den Leichnam Otakars III. aus der Krypta in das in der Kirche neu errichtete Grab übertragen. Die Termini „Fundatorem“, „cripta“, „sepulchrum“ und „iacet“ sind so eindeutig, daß sie keinen Zweifel offenlassen.

Es war von jeher Sitte, den Gründer an einer bevorzugten Stelle der Kirche zu begraben. Diese Ehrung des Stifters entsprach einem alten Vorrecht. Man hat also anfänglich den Stiftsgründer in Ermangelung der Klosterkirche – 1163 wurde das Stift gegründet, und schon 1164 starb Markgraf Otakar III. – in der Krypta bestattet, war man doch mit der Erbauung der Kirche überaus lange beschäftigt. Als diese dann noch nach vielen anfänglichen Mühen 1237 dem großen Stiftsbrand gänzlich zum Opfer fiel, war sie bei der 1257 erfolgten Neueinweihung nachweislich noch nicht zur Gänze fertiggestellt.⁵¹ Dies war erst unter den folgenden Pröpsten der Fall, die sich die Fertigstellung und Ausstattung der Kirche sehr angelegen sein ließen, weshalb sich Propst Marquard vielleicht auch als Dank für das gelungene Werk bemüht fühlte, dem Gründer in ehrendem Gedenken ein würdiges, allen sichtbares Grabmal zu schaffen.

3. Das unmittelbar neben dem im Jahr 1335 eingeweihten Heilig-Geist-Altar befindliche Grab des Stiftsgründers muß im 14. Jahrhundert eine hohe Wertschätzung genossen haben, gelang es ihm doch, auf den Heilig-Geist-Altar den Namen *ara fundatoris* (Stifter-Altar) zu übertragen, wie die Quellen ausweisen. In der von Propst Heinrich von Wildungsmauer, Dechant Günther Greul und dem Kapitel zu Vorau am 23. August 1358 ausgestellten Stiftungsurkunde wurde unter anderem auch festgehalten, daß nach dem Tod des Propstes alljährlich am Sterbetag außer dem üblichen Jahresrequiem noch die Vigil gebetet und je eine Messe am Rupert-, am Stifter- (*in ara fundatoris*) und am Anna-Altar gelesen werden soll: *...hoc adjecto, quod vigiliae et etiam missae defunctorum, una in praedicta ara, et una in ara fundatoris et una in ara S. Annae in dicto monasterio tunc debeant celebrari*.⁵² Das Stiftergrab sowie der unmittelbar daneben/davor/dahinter (*iuxta*) errichtete Heilig-Geist-Altar befanden sich in der Mitte der Kirche, wie die Quellen ausweisen. Als am 20. September 1504 eine Anzahl geistlicher Würdenträger und adeliger Herren, darunter Graf Christoph zu St. Georgen und Pösing, in Vorau versammelt waren, um die schon lange vorbereitete Gründung eines neuen Chorherrenstiftes in Pöllau zum Abschluß zu bringen, legte der Graf alle erforderlichen Urkunden vor, *auf solches ist der Probst zu Vorau mit seinen Convent in die Kirchen gangen und hat vor des H. Geist Altar mitten in der Kirchen aus den Vorauer Chorherren Ulrich von Trautmannsdorf zum ersten Propst des Stiftes Pöllau gewählt*.⁵³

Während in anderen Klöstern in den Quellen gelegentlich mehrere Wohltäter als „fundatores“ bezeichnet werden, so trifft der Ausdruck „fundator“ bei Vorau nur auf den Stiftsgründer zu, führt doch keine weitere Person in den mittelalterlichen Quellen dieses Attribut. Bereits in einem der ältesten im Vorauer Skriptorium geschriebenen Kalendarien aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts findet sich zum 31. Dezember die Eintragung: *Ottakarus marchio fundator ecclesie Vorovensis obiit*.⁵⁴ Den gleichen Wortlaut führen auch die Kalendare in den Codices 89 und 99 zum 31. Dezember. Erst Quellen der Neuzeit verwenden „fundator“ auch im Plural, wie z. B. das Visitations-

protokoll von 1617, in dem das damals neben dem Hochaltar der Vorauer Stiftskirche befindliche *Epithaphium fundatorum* angeführt wird, dessen lange Inschrift dem Visitor oder Sekretär von Wort zu Wort abzuschreiben beliebte.⁵⁵ Dieses Epitaph – wie die Inschrift selbst ausführt, geschrieben und errichtet unter Propst Virgil Gambs (1500-1507) und erweitert von Propst Benedikt von Perfall (1594-1615) – geht ausführlich auf die Gründerfamilie ein und führt im Anschluß daran noch Taten einiger bedeutender Vorauer Pröpste an, wobei hier Propst Andreas von Pranpeck (1433-1453) als *secundus fundator* bezeichnet wird. Caesar kannte den ersten Teil dieser Inschrift nur von Prevenhieber⁵⁶, urteilt aber richtig in Unkenntnis des zweiten Teiles, der ja die Abfassung der Inschrift unter Propst Virgil selbst aussagt, über seine späte zeitliche Einordnung.⁵⁷

4. Ein weiterer Beleg für das Stiftergrab in der Vorauer Stiftskirche findet sich im Visitationsprotokoll des Bischofs Jakob Eberlein aus dem Jahr 1617. Die Visitationskommission ordnete damals die gänzliche Entfernung des die Freiheit und den Durchblick der Kirche behindernden Heilig-Geist-Altars an (*... atque medium altare libertatem prospectumque ecclesiae maximopere impediens omnino deponatur*)⁵⁸ und befahl weiters eine Verlegung des unmittelbar daneben befindlichen Stiftergrabes in die Krypta des Chores mit gleichzeitiger Anbringung einer Inschrift und einer aus Ehrfurcht dem Stifter gegenüber etwas würdevolleren Gestaltung: *Sepulchrum fundatoris medio altari removendo contiguum sub cryptam chori in locum decentem transferatur et ei nomen fundatoris incidatur atque deinde pro maiori fundatoris reverentia et decencia depingatur, teloque aliqua honestioris materiae contegatur*.⁵⁹ Diesem Auftrag, der keine ausgesprochene Besonderheit darstellt, sondern von der Visitationskommission in zahlreichen weiteren Kirchen der Steiermark angeordnet wurde – es handelt sich dort primär um die Entfernung der sogenannten „Lettner“⁶⁰ –, scheint man Folge geleistet und das Stiftergrab in die Krypta verlegt zu haben, die man allerdings nach Fank bald danach im Zuge des Neubaus der Stiftskirche (1660-1662) unter Propst Matthias Singer (1649-1662) mit der alten Kirche abgetragen hat.⁶¹ Ob man die sterbliche Hülle des Stiftsgründers in die für die Vorauer Chorherren als Begräbnisstätte gedachte, nun schon seit über 200 Jahren verschlossene, Gruft übertragen hat, läßt sich nur als wahrscheinlich vermuten.

Die spurlose Beseitigung des Stiftergrabes in Vorau ist kein Einzelfall, sondern hat eine Reihe von Parallelen, von denen einige Beispiele aufgezeigt werden sollen. So ließ Markgraf Heinrich I. im Jahre 1014 die noch unverweste Leiche des heiligen Koloman nach Melk überführen, worauf dieser nicht nur der Schutzpatron des späteren Klosters, sondern auch zum Landesheiligen der österreichischen Länder bis zur Kanonisation des Babenbergers Leopold III. wurde. Für ihn stiftete Herzog Rudolf IV. (1358-1365) im Jahre 1362 ein prachtvolles gotisches Grabmal, wofür der in den Niederlanden und Frankreich gebräuchliche Typus des Tumbengrabes mit Liegefigur und trauernden oder betenden Figuren in den Nischen der Seitenwände übernommen wurde. „Es mutet heute unverständlich an, daß im Zusammenhang mit der Ausstattung der barocken Stifts-

⁵⁰ Ebd., S. 8. Stiftsbibliothek Vorau, Codex 85, fol. 89r.

⁵¹ Näheres darüber bei Rochus Kohlbach, *Die Stifte Steiermarks*, Graz (1954), S. 173 ff.

⁵² Stiftsarchiv Vorau, Kopialbuch I, fol. 53r-56r. Caesar, *Annales* III, S. 696-698.

⁵³ Caesar, *Annales* III, S. 628-629.

⁵⁴ Stiftsbibliothek Vorau, Codex 351, fol. 9v. Noch ältere Kalendarien in anderen Handschriften entstammen fremden Skriptorien.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Prevenhieber, *Annales Styrenses* (wie Anm. 43), S. 396.

⁵⁷ Caesar, *Annales* I (wie Anm. 5), S. 170.

⁵⁸ Wie Anm. 55, fol. 112r.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Die Visitationskommission ließ mit der Begründung, daß der mittlere Altar den Blick auf den Hochaltar verhindere, zahlreiche entfernen. Näheres bei Karl Brachner, *Lettner in steirischen Pfarrkirchen*, in: *Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum*. Festschrift Fritz Popelka (VStLA 2), Graz 1960, S. 293 ff.

⁶¹ Pius Fank, *Das Chorherrenstift Vorau*, 2. Aufl., Vorau 1959, S. 139.

kirche – lange nach Beendigung der Bauarbeiten – das Kolomangrab als überflüssig empfunden und 1735 spurlos beseitigt wurde.⁶²

Nicht viel anders ist es im ehemaligen Benediktinerinnenstift Göß: Dort hatte die Stifterin Adala aus dem Geschlechte der Aribonen mit ihrer Tochter Kunegunde, der ersten Äbtissin des ältesten Stiftes in der Steiermark, ihre letzte Ruhestätte gefunden. Nach Karl Bracher hat man die sterbliche Hülle Adalas vorübergehend wohl in der Gruft beigesetzt, ehe man sie mit ihrer Tochter in die erst im 13. Jahrhundert bezeugte, im Mittelschiff der Kirche befindliche Grabanlage mit dem Stifteraltar umbettete.⁶³ In Durchführung der josephinischen Verordnung entfernte man Ende Mai 1786 das mit dem Altar in Verbindung stehende Hochgrab und setzte die Leichname in der Gruft bei. „Es ist jammerschade, daß nicht einmal eine schlichte Gedenktafel die Beisetzungsstelle in der Gruft kennzeichnet!“⁶⁴

Auch über die im einstigen Nonnenkloster Traunkirchen vorfindlichen Stifter- und Wohltätergräber schreibt Amon: „Diese Gräber verschwanden durch die Veränderung der Kirche nach einem Brand von 1631.“⁶⁵

Zahlreiche Stationen hat auch die würdigste, ja zentrale Gedenkstätte des Klosters Kremsmünster, das Gunthergrab, auf seiner Wanderung durch die weiträumigen Stiftsgebäude hinter sich. Bis 1232 befand sich das Grab im Mittelschiff der vorgotischen Kirche; damals erfolgte anlässlich des hochmittelalterlichen Kirchenneubaus die erste Übertragung in die neu errichtete Marienkapelle. 1304 hat man die Reliquien unter der Vierung der neuen Kirche in einem Hochgrab beigesetzt, 1509 erfolgte eine neuerliche Verlegung des „Stiftergrabes“, diesmal an die Stirnwand des Querschiffes vor einem Kreuzaltar. Der Umgestaltung der Stiftskirche in prunkvollem Barockdekor mußte 1712 das mittelalterliche Hochgrab weichen; die verehrten Gebeine wurden in einer im Presbyterium ausgehobenen Gruft beigesetzt. 1948 hat man wieder eine Öffnung des Grabes vorgenommen, die Reliquien zwar in der Gruft vor dem Hochaltar belassen, die romanische Deckplatte aber in Form eines rekonstruierten Hochgrabes im Erdgeschoß des Südturmes der Stiftskirche aufgestellt.⁶⁶

Welches Schicksal das Gründergrab im Stift Seckau durch die Jahrhunderte erfahren mußte, ist für jeden Leser dieses Beitrages in der neuen Kunsttopographie Seckaus jederzeit nachlesbar.⁶⁷ Interessant ist allerdings, daß nach Roth die ursprüngliche Tumba dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts zuzuschreiben ist⁶⁸, somit die Errichtung des Stiftergrabes in Seckau und Vorau zur gleichen Zeit erfolgte. Auch dort hat man später die ursprüngliche Tumbaplatte des Gründergrabes als Mensa für einen Seitenaltar in einer Filialkirche verwendet und rein durch Zufall im Zuge der Verlegung eines neuen Bodenbelages im Jahr 1890 in der Mitte des Langhauses das inzwischen gänzlich vergessene erste Gründergrab entdeckt.⁶⁹

⁶² Gerhard Flossmann/Wolfgang Hilger, *Stift Melk und seine Kunstschatze*, St. Pölten 1976, S. 34, mit Abb.

⁶³ Karl Bracher, *Der „Stifteraltar“ und „der Stifterin genähter Ornat“ zu Göß*, in: *Aus Archiv und Chronik* 1 (1948), S. 195-205.

⁶⁴ Ebd., S. 202.

⁶⁵ Karl Amon, *Traunkirchen als Grablege seiner „Stifter“ und „Wohltäter“*, in: *BlfHk* 55 (1981), S. 101.

⁶⁶ *Kremsmünster. 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976*, S. 37 ff.

⁶⁷ Benno Roth, *Seckau. Der Dom im Gebirge*, Graz 1984, S. 135-143.

⁶⁸ Ebd., S. 135.

⁶⁹ *Stiftsarchiv Vorau*, Hs. 333, S. 70. Der Stiftshistoriker Augustin Rathofer berichtet kurz vor 1900, daß man anlässlich der unter Propst Isidor Allinger 1878/79 durchgeführten Renovierung der Vorauer Stiftskirche bei der Erneuerung des alten Kirchenpflasters nicht nur den

Wie die Beispiele zeigen, läßt sich auch für Vorau das derzeitige Fehlen jeder Spur eines Stiftergrabes keineswegs dahin interpretieren, daß im Falle einer tatsächlichen Bestattung des Stiftsgründers noch heute irgendwelche Anzeichen vorhanden sein müßten, zumal ja frühere Quellen das Gegenteil aussprechen. Wenngleich derzeit für die ursprüngliche Existenz des Stiftergrabes außer den vorhin aufgezählten schriftlichen Beweisen nichts mehr vorfindlich ist, so darf aber doch eine ganze Reihe anderer bzw. weiterer Fakten aufgezählt werden, die sehr wohl die hohe Wertschätzung, die man dem Gründer durch die Jahrhunderte zollte, ausdrücken:

1. Die Seitenwände des von J. C. Hackhofer 1708 ausgemalten Kapitelsaales des Stiftes zieren mehrere Ölgemälde mit lebensgroßen Porträts der besonderen Gönner des Stiftes, darunter eines den Stiftsgründer Otakar III. darstellend (H: 240 cm, B: 124 cm).

2. Das an der Stirnfront des Refektoriums aufgehängte bekannte große Ovalbild des hl. Augustinus von J. C. Hackhofer flankieren links und rechts je ein Ölgemälde (H: 103 cm, B: 60 cm) des Gründerehepaares: Markgraf Otakar III. und seine Gattin Kunigunde von Cham-Vohburg.

3. An der Decke der Vorauer Sakristei verewigte J. C. Hackhofer neben dem ersten Vorauer Propst Liupold auch das Gründerehepaar, Markgraf Otakar III. mit seiner Gattin Kunigunde.



Detail aus dem Deckenfresko der Stiftsakristei Vorau von J. C. Hackhofer (1716): das Stifterehepaar mit dem ersten Propst Liupold, dem Selbstbildnis des Malers Hackhofer und seinem Auftraggeber Propst Philipp Leisl (Foto: Anton Allmer, Vorau).

ältesten, derzeit in der Loreto-Kapelle befindlichen Grabstein aus dem Jahr 1453, sondern auch einen kupfernen Sarg aufgefunden hat. Grabungen in der jetzigen Stiftskirche könnten nicht nur über den romanischen und gotischen Kirchenbau, sondern wahrscheinlich auch über das einstige Stiftergrab einigen Aufschluß bringen; zumindest lassen die bisherigen Erfolge in anderen Klosterkirchen darauf schließen.

4. Über dem Chorquadrat in der Stiftskirche mit den vier bewegten Gestalten der Kirchenväter in der Vierung füllt die Decke die Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel mit den vier Evangelisten und die Inschrift: *Otacher Marchio Styriae fundavit MCLXIII* mit dem steirischen Panther.

5. Die Vollendung des Gottesreiches durch Christus in der Verherrlichung seiner Heiligen zeigen fünf große Darstellungen an der Decke der Stiftskirche auf: Der Himmels- glorie mit Engeln, der Himmelfahrt Mariens, dem hl. Apostel Thomas und dem hl. Ordensvater Augustinus findet sich die Apotheose des Stiftsgründers Otakar III. ange- reiht. Man muß jemandem schon sehr hohe Achtung zollen, wenn man ihn gleichzeitig mit Maria, Thomas und Augustinus darstellt.



Apotheose des Stiftsgründers Otakar III. an der Decke des Hauptgewölbes der Stiftskirche Vorau (Foto: Anton Allmer, Vorau).

6. Die vielleicht höchste Wertschätzung ließ man Otakar III. aber durch die Errich- tung eines Kredenzaltars im Presbyterium der Stiftskirche zuteil werden. In Fortset- zung des kurz nach 1700 von Matthias Steinl geplanten und aufgestellten Hochaltars finden sich zwei Kredenzaltäre, die in großen, von den plastischen Figuren der Göttlichen Tugenden flankierten Ovalbildern zwei der für das Stift bedeutendsten Personen in die großartige Gesamtdarstellung der Himmelfahrt Mariens eingliedern: der Sonder- stellung des Apostels Thomas als Weihepatron der Kirche auf der linken Seite hat man den Stifter des Klosters durch die Darstellung am rechten Kredenzaltar angeglichen (H: 289 cm, B: 192 cm). Darf hier vielleicht ein Zusammenhang mit den in der unmittelbar darunter befindlichen Gruft liegenden Gebeinen Otakars gesehen werden?

7. Die Pontifikalhochämter werden bis zum heutigen Tag „für die Gründer und Wohltäter des Stiftes“ gefeiert.

8. Und nicht zuletzt sei noch auf den in der Stiftskirche beim Eingang zur Sakristei angebrachten Gedenk-Grabstein als vielleicht letzten Rest des einstmals in Vorau vor-

findlichen Stiftergrabes mit der Auf- schrift: *OTTACHARVS MARCHIO STYRIAE ET CHVNEG VNDIS VXOR FVND: H: MON: AO: M: C: LXIII.* (H: 220 cm, B: 125 cm) hingewiesen.⁷⁰

Alle hier genannten, an den Stif- ter des Klosters Vorau erinnernden Darstellungen sind also nicht in Räumlichkeiten des Stiftes unterge- bracht, die sehr selten betreten wer- den, sondern in solchen, die zur we- sentlichen Substanz eines Ordens- hauses zählen und sich der täglichen Frequenz der Ordensangehörigen und auch zahlreicher Laien erfreuen dür- fen. Die dem Gründer durch all die Jahrhunderte gezollte Wertschätzung hat durch die von kirchlicher Obrig- keit im Zuge einer liturgischen Neu- erungsbewegung aufgetragene Verle- gung des Stiftergrabes im 17. Jahr- hundert und in der Folge durch des- sen Entfernung beim Kirchenneubau (1660/62) keine Einbuße erlitten.

Die Geschichtsschreibung wird in Zukunft in der Frage des Begrä- nisortes von Markgraf Otakar III. ei- niges revidieren müssen. Was histo- riographische Nachrichten, wie z. B. die Bildlegende des 1532 geschaffenen und 1598 erneuerten „Gründungsbildes“ von Traunkirchen, anstellen können, hat Amon ausführ- lich aufgezeigt.⁷¹ Auch in Seitz zog der von Prior Schüller 1696 erneuerte Gruftdeckel mit seiner Darstellung und der angebrachten Inschrift eine Reihe falscher Schlüsse nach sich, die zur Folge hatten, daß nach der Aufhebung des Kartäuserklosters durch Kaiser Joseph II. Erzherzog Johann 1812 die Gruft öffnen ließ und die steirischen Stände 1827 die dort vorfindlichen Gebeine des vermeintlich begrabenen Markgrafen Otakar III. mit der Grabplatte in die Zisterze Rein überführen ließen und dort rechtsseitig des Hochaltar- raumes beisetzen.⁷² So gilt bis heute Rein als Grablege Otakars III., während dort nur die Gebeine seines Sohnes Otakar IV., des ersten Herzogs der Steiermark, ruhen. In der Annahme, daß es sich bei der 1827 vorgenommenen Überführung der Gebeine zweifelsohne um die von Otakar III. handle, traf auch der Reiner Historiker P. Leopold Grill die Feststellung: „Anlässlich der russischen Besatzung am Ende des 2. Weltkrieges brach man beide Gräber plündernd auf. Der Verfasser dieses Berichtes konnte bei anatomi-



Der rechte Kredenzaltar im Presbyterium der Stiftskirche Vorau mit dem Bild des Gründers Otakar III. (Foto: Anton Allmer, Vorau).

⁷⁰ Ihn führt bereits C a e s a r, *Annales* I (wie Anm. 5), S. 170 an.

⁷¹ A m o n, *Traunkirchen* (wie Anm. 65), S. 98 ff.

⁷² Eine Schilderung der Überführung und Beisetzung bringt P o s c h, *Herzogsgrab* (wie Anm. 9), S. 137 ff. In Anlehnung an die bisherige Literatur vertritt Posch in diesem Beitrag auch die Meinung, Otakar III. sei in Seitz begraben gewesen.



Die beiden Bildnisse des Gründerehepaares Otakar III. und seiner Gattin Kunigunde flankieren das bekannte Ovalbild des hl. Augustinus im Refektorium des Stiftes (Foto: Anton Allmer, Vorau).

scher Untersuchung aller Gebeine beider Hochgräber ein Loch an der Schädeldecke Markgrafs Otakar III. feststellen.“⁷³ Man sieht, welche falschen Schlüsse ein durch Jahrhunderte mitgeschleppter Irrtum nach sich ziehen kann. Den historischen Tatsachen entsprechend, wäre also die derzeit in Rein vorfindliche Grabplatte in Vorau am richtigen Platz, während der zu St. Heinrich am Bachern so lange verkannte und erst von Posch identifizierte einstige Tumbadeckel der Krypta Otakars IV. in Seitz seinem Sinn als Grabstein im Stift Rein gerecht würde.

Wenn wir heute auch nicht mehr genau die Stelle wissen, wo in der Vorauer Stiftskirche der Stiftsgründer Otakar III. bestattet liegt, so ist es vielleicht doch eine trostvolle Fügung, daß seine sterbliche Hülle in jener seiner vier Stiftungen zu Grabe gebettet wurde, die bis heute als einzige die Stürme der Zeit überdauert hat und wo er gemäß seiner um Weihnachten 1163 zu Fischau am Steinfeld gesiegelten Gründungsurkunde „nach der Regel des hl. Augustin lebende Ordensmänner angesiedelt hat, damit sie allezeit dort verbleiben und vor dem allmächtigen Gott für sein Seelenheil und das seiner Vorfahren ohne Unterlaß fürsprechend beten“.

⁷³ Leopold Grill, Neueste Forschungsergebnisse hinsichtlich der Entstehung der steirischen Kartause Seitz, in: Mauerbach und die Kartäuser (Analecta Cartusiana, Bd. 110), Salzburg 1984.